KOMPAKT

Drei Fragen an

Rainer Bischoff, SPD-Landtagsabgeordneter. FOTO: TANJA PICKARTZ

„Reste der alten Rollenverteilung sind noch da“

Rainer Bischoff (60) ist seit 19 Jahren SPD-Landtagsabgeordneter, war bis 2012 DGB-Vorsitzender der Region Niederrhein (16 Jahre lang) und Vorsitzender des Duisburger Stadtsportbundes. Wir sprachen mit ihm über seine Erfahrung in politischen Diskussionen mit Frauen und Männern.

1 Herr Bischoff, gibt es Unterschiede in der Diskussionskultur von Frauen und Männern?
Ja. Bei Männern ist das Platzhirschgehabe stärker ausgeprägt. Das mag manchmal abschreckend wirken. Es gibt Männer, die reden unendlich, melden sich immer zu Wort. Frauen haben oft eine andere Herangehensweise an Themen. Sie haben auf viele Dinge eine andere Sichtweise, sind „emotionaler“.

2 Die SPD will mit den Grünen prüfen lassen, inwieweit per Gesetz festgelegt werden kann, dass auf Landesebene die Wahllisten aller Parteien paritätisch besetzt werden. Warum?
Auch 100 Jahre nachdem die Frauen erstmals wählen und gewählt werden durften, haben sie weder in einem Landesparlament, noch im Bundestag annähernd die Hälfte der politischen Mandate inne. Der Frauenanteil an der Bevölkerung beträgt aber 51 Prozent. In politischen Gremien liegt ihr Anteil meist bei nur etwa einem Drittel oder sogar darunter. Ein desaströses Ergebnis. Die Parteien müssen sich die Frage stellen, ob das ein strukturelles oder ein zufälliges Ergebnis ist. Ich denke, es ist ein strukturelles. Wir brauchen am Ende eine Quote für die Förderung der Frauen auf allen Ebenen.

3 Auch wenn der Landtag oder Bundestag noch nicht paritätisch besetzt ist, streben immer mehr Frauen politische Ämter auf Landes,- und Bundesebene an. Die Kommunalpolitik – auch in Duisburg – ist aber männerdominiert? Warum?
Zunächst ist ein Landtags,- oder Bundestagsabgeordneter ein Berufspolitiker, der mit dieser Arbeit sein Geld verdient. Davon kann er leben. Von der Kommunalpolitik nicht. Und auch wenn sich das Rollenverhältnis in der Beziehung zwischen Frauen und Männern in den vergangenen 45 Jahren sicher gewandelt hat, völlig verändert hat es sich in vielen Familien noch nicht. Bei aller Verbesserung bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie bleibt der Großteil der Erziehungs,- und Hausarbeit noch immer bei den Frauen hängen. Wenn die Kinder was haben, krank sind, nicht in die Kita oder Schule können, bleibt noch immer zumeist die Mutter zu Hause. Das ist ein ganz entscheidender Punkt. Sich dann noch ehrenamtlich kommunalpolitisch zu engagieren, führt zu einer Belastung, die viele Frauen nicht tragen können. Und wenn Mitgliederversammlungen oder Ortsvereinssitzungen abends zwischen 18 und 21 Uhr laufen, ist das für Mütter einfach zu spät. Generell hat sich vieles verändert, aber Reste der alten Rollenverteilung sind noch geblieben. Und dies müssen wir hinterfragen.

„Frauen müssen immer stärker für ihre Ziele kämpfen“

Özden Ates trat relativ spät in eine Partei ein, 2016 in Die Linke

Von Rosali Kurtzbach

Özden Ates ist in einer „offenen Familie“ groß geworden, die „politisch und kulturell aktiv war“ wie sie selbst sagt. 1970 in der Türkei geboren, wuchs sie, bis sie acht Jahre alt war, in der Provinz Pinarbasi-Kayseri auf. Schon immer habe sie Ungerechtigkeit beschäftigt. Als Kind nahm sie die Gespräche ihrer Großeltern über die Verfolgung der Aleviten wahr. Das prägte ihr politisches Bewusstsein schon sehr früh. In eine Partei ist sie aber erst spät eingetreten. „Ausschlaggebend war der Syrien-Krieg.

„Frauen müssen auch mal nur untereinander sprechen können.“
Özden Ates, stell. Vorsitzende der Duisburger Linken

„Da ich immer schon eine linke Weltansicht hatte, bin ich 2016 zu den Linken gegangen“, erzählt die stellvertretende Sprecherin des Duisburger Kreisverbandes. Die globale Entwicklung war es, die sie bewegte, sich kommunal-politisch zu engagieren. Armut, die gebe es auch vor der Haustür. Aber die Bilder des Elends in Syrien, die Situation der Kinder in dem zerbombten Land waren es letztlich, dass sich Özden Ates sagte: „Ich will mich in einer Partei engagieren.“ Sie würde sich freuen, wenn mehr Frauen so denken würden. „Wir wünschen uns viel mehr Frauen in der Partei.“ Aber Özden Ates weiß auch, dass es für Frauen nicht einfach ist, sich neben Beruf und Familie auch noch politische zu engagieren. Zumindest auf kommunaler Ebene. Es sei eben ein Unterschied, sich für eine projektbezogene Sache einzusetzen oder verpflichtende Ämter zu übernehmen. Kindererziehung, zu pflegende Angehörige und womöglich noch einen Vollzeitjob – „da bleibt die Zeit nicht.“

Özden Ates ist erst spät, vor drei Jahren in eine Partei eingetreten und stellv. Sprecherin des Kreisverbands der Linken. FOTO: LESKOVAR

Wenn sich aber Frauen für eine Partei oder ein Mandat entscheiden, dann merke man meist schon schnell einen Unterschied in der Herangehensweise. „Frauen sind emotional und aufopfernder. Sie denken vielmehr über das, was sie sagen, nach. Wie kommt es bei den anderen an? Frauen sind einfach viel selbstkritischer. Und das hemmt aber auch wiederum manchmal“, sagt Özden Ates. Viele junge Frauen, die aktiv werden wollten, seien oft schüchtern, „auch weil sie noch immer anderes sozialisiert werden.“

Deshalb sei es auch wichtig, dass die Parteien Gesprächskreise nur für Frauen anbieten. „Ich bin für die Gleichberechtigung. Aber Frauen müssen auch mal nur untereinander sprechen können. Und das können sie bei uns in einer feministischen Gruppe“, erklärt Özden Ates. Bei diesen Treffen könnten die Frauen ganz ungezwungen „aus dem Bauch heraus“ bestimmte Themen besprechen, bei denen Frau nicht unbedingt einen männlichen Zuhörer haben will.

NRZ-SERIE

Duisburgs Welten

Heute: Frauen und Männer in der Politik

Thematisch sieht sie nicht die großen Unterschiede zwischen Frauen und Männern in der Partei. Schließlich seien Themen wie die Altersarmut, Lohngleichheit oder soziale Gerechtigkeit sowieso Themen, die bei den Linken groß geschrieben werden. Doch auch, wenn man inhaltlich eine Linie fahre, so gebe es doch deutliche Unterschiede bei den Redebeiträge. Die Sprache der Männer sei eine andere. Und: „Wir Frauen müssen immer stärker für unsere Ziele kämpfen.“

Mann braucht Verbündete – Frau auch !

Duisburgs Welten – der Blick in die Politik: Frauen und Männer – an der Startlinie sind sie gleich. Doch was passiert, wenn sie loslaufen? Dies wollen wir in unserer Serie „Duisburgs Welten“ in verschiedenen Lebensbereichen beleuchten. Heute berichten wir darüber, wie unterschiedlich Frauen und Männer die Politik erleben, wenn sie mitmischen. Oder gibt es vielleicht gar keine Unterschiede? Doch. Gibt es. Nicht nur rein zahlenmäßig. Trotz einer Kanzlerin, einer CDU und SPD-Parteivorsitzenden, vielen Ministerinnen und auch Ministerpräsidentinnen, sieht es gemessen am Bevölkerungsanteil der Frauen, der immerhin bei 51 Prozent liegt, bei den Sitzverteilungen in den Parlamenten (egal ob auf Bundes,- Landes,- oder Kommunaler-Ebene) „desaströs“ aus, sagt Rainer Bischoff, SPD-Landtagsabgeordneter im Gespräch mit dieser Zeitung. Die Frauen sind unterrepräsentiert. Auch in Duisburg. Im Rat sitzen insgesamt 84 Mandatsträger, rund 63 Prozent Männer und knapp 37 Prozent Frauen. Woran mag das liegen? Wir sprachen mit vier Politikerinnen und zwei Politikern aus Duisburg.

Eines sagten alle: Noch immer haben es Frauen schwerer, neben dem Beruf und der Familie noch Zeit für ein politisches Engagement zu finden. Anders sehe dies auf der Landesebene aus, wo die Abgeordneten mit ihrer politischen Arbeit bereits Geld verdienen.

Aber auch ein unterschiedlicher Politikstil mache es Frauen nicht einfach, die Karriereleiter nach oben zu klettern und sich in männerdominierten Gremien durchzusetzen. Noch immer gebe es die berühmten Absprachen in Hinterzimmern. „Es ist klug, wenn man dabei ist“, sagt die Landtagsabgeordnete Petra Vogt. Denn eines gelte für Frauen wie für Männer gleichermaßen: „Man braucht Verbündete.“ Und in diesem Punkt seien die Männer den Frauen zumeist einen Schritt voraus. Dass weiß auch die Landtags-Abgeordnete Sarah Philipp: „Wir Frauen netzwerken nicht so gut.“ Auch wenn es heutzutage flexiblere Formate gibt, man sich nachmittags auf einen Kaffee oder mittags zum Essen treffen kann, laufen hier die Frauen hinterher. FOTO: DPA

„Wir Frauen müssen besser netzwerken“

Die Landtagsabgeordnete Sarah Philipp setzt sich für die Frauenquote ein

Von Rosali Kurtzbach

Es war die Ära Kohl, die Sarah Philipp dazu bewegte, sich politisch zu engagieren. 16 Jahre Kohl – „da musste was anderes kommen.“ Im Bundestagswahlkampf 1998 knüpfte die damalige Steinbart-Gymnasiastin erste Kontakte zur SPD, verteilte mit einer Freundin an einem Infostand Material. Zu zweit haben sie „die Hürde“ genommen und sind zum Juso-Stammtisch gegangen. „Wenn man nicht alleine zu den ersten Terminen geht, fällt das leichter“, sagt die 36-Jährige. Richtig aktiv geworden ist sie 2003 – erst als Mitglied im Ortsverein Buchholz, dann im Vorstand, dessen Mitglieder deutlich älter waren als sie. Als junge Frau falle man in der Politik auf, „dann wird man angesprochen.“ Und oft nicht nur einmal. Zunächst sammelte Sarah Philipp in der Kommunalpolitik Erfahrungen. „Ich habe selbst Themen vorgeschlagen und für diese geworben.“ Natürlich nicht immer mit Erfolg. Aber so sei es eben in der Politik – egal ob Frauen oder Männer einen Vorschlag machen. Und wenn man mit einer Idee scheitere, müsse man es eben mit einer neuen versuchen.

Die studierte Wirtschaftsgeografin übernahm 2010 den Vorsitz ihres Ortsvereins Buchholz und war beratendes Mitglied der SPD-Ratsfraktion, als sie nach der Auflösung des Landtags 2012 von der Partei gefragt wurde, ob sie nicht für den Landtag kandidieren wolle. „Ich saß gerade im Zug auf dem Weg zu einem Termin, als der Anruf kam: Sarah, Du musst deinen Hut in den Ring werfen“, erinnert sich Philipp.

Musste sie? Damals arbeitete sie für ein Dortmunder Planungsbüro. „Ich hatte eine schlaflose Nacht. Das war natürlich sehr reizvoll. Aber ich musste meinen Job aufgeben und was ist, wenn ich dann nicht mehr im Landtag bin? Ich glaube, diese Fragen stellen sich Männer nie.“ Sarah Philipp wagte den Schritt. Sie wurde gewählt und schaffte vor zwei Jahren den direkten Wiedereinzug ins Düsseldorfer Parlament.

Sarah Philipp ist studierte Wirtschaftsgeografin, seit 2003 in der SPD und seit 2012 SPD-Landtagsabgeordnete. FOTO: TANJA PICKARTZ

„Wenn Frauen reden, wird es im Plenarsaal lauter.“
Sarah Philipp, Landtagsabgeordnete

Männer, so weiß sie mittlerweile aus vielen Sitzungen, gehen oft selbstbewusster an Dinge ran. „Sie debattieren auch länger. Ihr Redeanteil im Landtag ist größer. Männer führen ihre Diskussionen aus, müssen noch mal hier, nochmal da was ergänzen.“ Und sie diskutierten gerne unter sich. „Wenn Frauen reden, wird es im Plenarsaal oft lauter.“

Darum sei es wichtig, „dass wir Frauen uns auch gegenseitig unterstützen. Die Männer netzwerken einfach besser. Vieles ist ritualisiert, wie das Feierabend-Bier, bei dem wir Frauen erst mal nicht dabei sind“, sagt Sarah Philipp. Entscheidungen würden dann im Zweifel ohne die Frauen besprochen. Deshalb müssten sie sich oft in diese Kreise reinkämpfen und den Spieß umdrehen. „Man fällt als Frau mit einem Statement auch schneller auf.“

Sarah Philipp versucht, mehr junge Frauen in die Partei zu holen, bietet Schülerinnen ein Praktikum bei sich im Landtag an und macht sich für eine Frauenquote in der Politik stark: „Wir haben viele junge Frauen, die in die SPD eintreten, aber die sieht man noch nicht so. Die müssen wir an einen Tisch holen.“ Eine Quote könnte helfen, dass mehr Frauen auch Mandate und Parteifunktionen übernehmen. Bei der letzten Landtagswahl hätten für die SPD so viele Frauen kandidiert wie noch nie zuvor. „Aber wenn die Frauen natürlich in Wahlkreisen aufgestellt sind, wo von Anfang an klar ist, dass die CDU den holen wird, bringt das nichts.“

KOMPAKT

Drei Fragen an

Lukas Hirtz, Sprecher der Duisburger Linken. FOTO: LARS FRÖHLICH

„Frauen engagieren sich eher in ihrem eigenen Umfeld“

Lukas Hirtz (29) ist Sprecher des Duisburger Kreisverbandes der Linken und Mitglied im Umweltausschuss des Rates. Der Duisburger trat als Student 2009 in die Partei ein. Wie Rainer Bischoff sieht auch er Unterschiede in der Diskussionskultur von Frauen und Männern in der Politik.

1 Herr Hirtz, wie erleben Sie Frauen und Männer in der Kommunalpolitik?
Die Duisburger Kommunalpolitik ist männerdominiert. Wir schaffen es nicht, Frauen gemessen an ihrem Anteil in der Bevölkerung zur politischen Mitarbeit zu bewegen. Bei uns Linken liegt der Frauenanteil bei 33 Prozent. Das liegt aber nicht daran, dass die Frauen kein Interesse an politischen oder sozialen Themen haben. Sie engagieren sich nur eher in ihrem Umfeld, als in einer Partei. Ein Beispiel: Nach der Räumung der Häuser an der Husemannstraße waren es vor allem Frauen, die sich für die gekämpft haben. Auch bei den Demonstrationen von „Friday for Future“ sind viele Schülerinnen unterwegs.

2 Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass sich kommunalpolitisch weniger Frauen als Männer engagieren?
Kommunalpolitik ist viel Arbeit, wenn man es ernst nimmt. Frauen fehlt oft diese Zeit. Alleinerziehende oder berufstätige Mütter können nicht nachmittags in Ausschüssen sitzen oder zu Parteiabenden kommen, wenn sie zu Hause ein Betreuungsproblem haben. Da ist der gesellschaftliche Wandel noch nicht weit genug. Noch immer stoßen Männer auf Unverständnis, wenn sie länger als zwei Monate in Elternzeit gehen. Noch immer lernen Jungen im Kindesalter ‚Indianer kennen kein Schmerz‘, dabei sind sie genauso emotional wie Mädchen.
Es gibt eine interessante Studie, die mit zwei Grundschulklassen durchgeführt wurde: Es wurde der gleiche Mathetest verteilt. In der einen Klasse wurde den Mädchen zuvor eingeimpft: Macht euch nichts draus, wenn ihr schlechter abschneidet als die Jungs. Und natürlich sind die Ergebnisse genau in dieser Klasse schlechter ausgefallen als in der anderen.
Ich habe es selbst früher als Kind erlebt, wenn ich mit meiner Schwester bei meiner Oma war und es nach dem Essen ums Abspülen ging, hieß es immer: ‚Du kannst ja schon mal Fernsehen.‘ Meine Schwester durfte mit spülen. Das hat nichts mit Gleichberechtigung zu tun.

3 Wie versuchen Sie mehr Frauen zur Parteiarbeit zu bewegen?
Man muss ganz praktisch darüber nachdenken, andere Zeiten beispielsweise für Parteitreffen zu finden. Nicht abends um 20 Uhr. Und auch eine Kinderbetreuung zu organisieren, ist bei uns aktuell ein Thema.

„Politik erfordert Beharrlichkeit“

Petra Vogt kennt den politischen Alltag aus dem Rat der Stadt und dem Landtag

Politik hat sie schon immer interessiert. Nicht, dass sie in einer besonders politisch aktiven Familie groß geworden wäre. Dennoch „fand ich die Politik schon immer spannend.“ Ein Freund war es, der Petra Vogt als Jugendliche fragte, ob sie nicht mal mit zu einem Treffen der Jungen Union gehen wollte. Sie wollte, ging mit und blieb.

Mit nur 25 Jahren wurde sie für die CDU in den Stadtrat gewählt. „Mit Freude“ habe sie in einer Clique junger Christdemokraten mitgearbeitet. „Wir wollten etwas bewegen, waren motiviert, hatte Ideen“, erinnert sich die 49-Jährige. Aber schnell habe man auch gemerkt, „dass man nicht viele Gestaltungsmöglichkeiten hat.“ Vorgaben und die Finanzlage Duisburgs schränkten den Handlungsspielraum ein.

Dennoch blieb Petra Vogt dabei, feilte an ihrer kommunalpolitischen Karriere neben ihrem Lehramtsstudium. Mit 35 Jahren wurde sie zur CDU-Fraktionsvorsitzenden im Rat gewählt. Und mit diesem Tag wehte ihr ein anderer Wind entgegen. „Es war eine Herausforderung. Ich wurde auf einmal anders behandelt. Als junges Ratsmitglied hat man sich leicht einfügen können. Jetzt hatte ich auf einmal eine verantwortungsvolle Position.“ Der Respekt ihr gegenüber sei ein anderer geworden. Aber ihr Handeln wurde auch kritischer bewertet. Die Erfahrung aus dieser Zeit habe ihr aber geholfen, als sie 2012 erstmals in den Landtag gewählt wurde. „Ich habe im Rat viel gelernt“, blickt Petra Vogt zurück. Die kommunalpolitische Erfahrung habe sie als großen Startvorteil empfunden.

Die Erfahrungen aus der Kommunalpolitik haben Petra Vogt geholfen, als sie in den Landtag gewählt wurde. FOTO: WAZ FOTOPOOL / TANJA PICKARTZ

Den Schritt von der ehrenamtlichen Politikarbeit zur hauptberuflichen hat sie nie bereut, „auch wenn ich gerne weiterhin Lehrerin gewesen bin.“ Aber Petra Vogt will mitentscheiden. Gegen Widerstände innerhalb der Partei genauso für ihre Themen einstehen, wie gegen Kritik von außen ankämpfen. „Auch Frauen legen Frauen Steine in den Weg. Und ich bin auch immer von Männern und Frauen unterstützt worden“, sagt Petra Vogt. Frauen zeigten heute deutlich mehr Interesse an der Politik als noch vor 20 oder zehn Jahren. „Aber die Rahmenbedingungen sind schwieriger geworden“, so Petra Vogt. Und damit meint sie nicht nur die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Gerade auf kommunalpolitischer Ebene werde es für berufstätige Frauen, die womöglich noch Mütter sind, immer schwieriger, Sitzungstermine einzuhalten. „Früher waren Unternehmen stolz, wenn man sich in der Kommunalpolitik engagiert hat und sich dafür freistellen ließ. Das ist mit der Arbeitsverdichtung und Globalisierung abhanden gekommen“, erklärt Petra Vogt.

„Die Rahmenbedingungen für Frauen sind schwieriger geworden.“
Petra Vogt, Landtagsabgeordnete

Frauen haben einen anderen Zugang, Männer gehen rationaler an Dinge. Wobei es natürlich auch auf die Themen ankomme. „Wenn wir über reine Fakten diskutieren, beispielsweise über das Promotionsrecht an Fachhochschulen, dann gibt es kaum Unterschiede. Bei anderen Themen haben Frauen einen anderen Zugang, sie sind emotionaler“, sagt Petra Vogts, die früh gelernt hat, sich in der Diskussion den Männern gegenüber zu behaupten.

„Man muss sagen: Die Sache ist mir wichtig.“ Und wenn Frau mal scheitert, dann könne sie frustriert sein und sagen: „Ich habe keine Lust mehr“ oder „Dann versuche ich es eben neu.“ Egal ob Frau oder Mann: „In der Politik muss man Beharrlichkeit haben“, sagt Petra Vogt. Aber: Auch das dürfe nicht vergessen werden: „Politik bedeutet auch, Kompromisse schließen zu können.“

„Männer haben ein anderes Auftreten“

Anna von Spiczak sitzt für die Grünen im Rat. Die Quote mache es den Frauen in der Partei einfacher

Von Rosali Kurtzbach

Eigentlich wollte Anna von Spiczak gar nicht in eine Partei eintreten. „Ich habe Politikwissenschaften studiert und wusste noch nicht, wo die Reise nach der Uni hingeht“, erzählt die 33-Jährige. Aber dann wurde die Laufzeit der Kernkraftwerke verlängert – und sie tat es doch. 2010 trat sie den Grünen bei und gründete 2011 den Ortsverein der Grünen im Duisburger Süden mit, seit 2014 sitzt Anna von Spiczak zudem im Rat der Stadt. „Umwelt,- und Naturschutz war schon früh bei uns zu Hause ein Thema“, begründet die Referentin für Umwelt und Verbraucherschutz der grünen Landtagsfraktion ihre Entscheidung zu den Grünen zu gehen.

„Es liegt vielen Frauen, die etwas bewegen wollen, nicht im Naturell zu sagen: Hier bin ich.“
Anna von Spiczak, Grünen-Ratsfrau

Die Nachwuchspolitikerin ist auf eine „durchmischte Mitgliederstruktur“ gestoßen. Sie habe nie das Gefühl gehabt, „vor eine Front zu laufen.“ Natürlich müsse man erst einmal reinkommen, wenn man als junge Frau in den Rat gewählt wird und in Ausschüssen überwiegend älteren Mitgliedern gegenüber sitze. Aber die Partei habe sie unterstützt und herangeleitet – schon allein aus dem Selbstverständnis der Grünen heraus. Denn seit 1996 gibt es in der Partei eine festgeschriebene Frauenquote. Eine Quote mag zwar negativ klingen. „Aber sie ermöglicht einfach einen anderen Zugang. Es liegt vielen Frauen, die selbst was bewegen wollen, nicht im Naturell zu sagen: Hallo, hier bin ich.“

Deshalb sei es auch nicht kleinlich, wenn auf jeder Liste jeder ungerade Platz an eine Frau vergeben wird. „Das gibt Frauen eine Sicherheit.“ Denn erst mit einer Liste müssten sich die Parteivorstände Gedanken darüber machen, wen sie auf den Plätzen sehen. Das gebe Selbstvertrauen, was die Männer eher von sich aus mitbringen, als die Frauen.

Ratsfrau Anna von Spiczak sitzt für die Grünen im Rat und ist Referentin für Umwelt und Verbraucherschutz der grünen Landtagsfraktion. FOTO: TANJA PICKARTZ

Denn ob auf kommunaler Ebene oder im Landtag, „Männer betreten mit einer ganz anderen Selbstwahrnehmung als Frauen den Raum, stellen sich ganz anderes dar. Ihnen ist auch bewusst, wie wichtig das Auftreten ist“, sagt die überzeugte Duisburgerin, die gerne „die Ideale einer grünen Lebenseinstellung in den kommunalpolitischen Gestaltungsprozess einfließen lassen möchte.“ Und dafür sind aus ihrer Sicht ein ökologisches Gleichgewicht, ein soziales Miteinander und eine ausgewogene Gleichberechtigung ebenso wichtig, wie eine lebendigen Demokratie.

Dadurch, dass Anna von Spiczak als Referentin im Landtag ihr Geld verdient fällt es ihr leichter als anderen Frauen, sich neben der Arbeit auch kommunaler Ebene politisch zu engagieren. „Jetzt habe ich aber auch noch keine Kinder.“ Da gehe noch vieles einfacher. Auch wenn die Grünen in dieser Beziehung sehr tolerant seien, bleibe es eine Herausforderung, Parteitermine und Sitzungszeiten mit Beruf und Familie unter einen Hut zu kriegen.

Hoher Frauenanteil an der Basis

Auch die Grünen denken über andere Fraktionszeiten nach, um mehr jungen Familien die aktive Mitarbeit zu ermöglichen und so neue Mitglieder zu werben. „Man muss als Partei den Kontakt zu den Menschen suchen. Politisch Engagierte gibt es ja nicht nur in den Parteien. Auch Leute, die beispielsweise beim Naturschutzbund mitmachen, sind politisch interessiert. Wir haben auch an der Basis einen sehr hohen Frauenanteil“, sagt Anna von Spiczak.

Und genau diese Frauen, die sich nicht in die erste Reihe nach vorne trauen, müssten die Parteien motivieren, eine Schritt weiter zu gehen. Auch 100 Jahre, nachdem sich die Frauen das Wahlrecht erkämpft haben, müssten sie weiterhin für ihre Themen kämpfen und sich in einer noch immer männerdominierten Politikwelt durchsetzen.

Umso wichtiger sei noch immer der 8. März. Der internationale Frauentag müsse kein Feiertag sein. „Aber er ruft uns ins Bewusstsein, dass wir noch immer nicht in allen gesellschaftlichen Bereichen gleichberechtigt sind.“